

U. I. O. G. D.

Auf das in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote. Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

20 Jahrgang. No. 28

Münster, Saal., Donnerstag den 23. August 1923

Fortlaufende No. 1016

England und Frankreich

Am 20. August wurde dem englischen Gesandten in Paris die Antwort der französischen Regierung auf Lord Curzon's Note eingehändigt. Folgendes ist das Resümé, mit dem die Zeitungen den Inhalt derselben nach dem Berichte der „Associated Press“ geben: „Zahle oder verliere die Ruhe für immer. Frankreich weigert sich absolut, für deutsche Reparationen leichtere Bedingungen zu geben. Verzählung und Ende des passiven Widerstandes sind unbedingt notwendig, bevor der Griff an der Ruhe nachlassen kann. Frankreich verwirft britische Pläne. Poincaré verweigert Wiederabstimmung der deutschen Zahlungsfähigkeit und Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit des Einmarsches. Regelung der alliierten Schulden muß warten.“

Je mehr man sich in das Lesen der Note selbst vertieft, desto mehr atmet man auf und fühlt sich erleichtert. Jetzt sieht man sich wenigstens einmal der nackten Wahrheit aus der Feder Poincarés selbst gegenüber. Bisher leugneten er und seine Trabanten in feuriger Enttäuschung jede Absicht auf eine dauernde Annexion des Rheinlandes und des Ruhrgebietes ab, so oft diese Absicht aus ihrer Handlungsweise abgeleitet wurde. Auf seine frühere Note mit der Anfrage, was denn eigentlich Frankreichs und Belgiens Absichten seien, hat England keine Antwort erhalten. Man muß den Engländern für die letzte Note, die sich aller diplomatischen Phrasen enthielt und jedes Ding bei seinem rechten Namen nannte, sehr dankbar sein. Der Erzschelm Poincaré konnte sich nicht mehr um dieselbe herumfleißen, er mußte endlich Farbe bekennen. Für den, der sehen wollte und nicht mit unheilbarer Blindheit geschlagen war, enthält die französische Note nichts Neues. Es ist aber können auch die Winden es mit Händen greifen, was Poincaré will: Er will nicht, oder vielmehr nicht bloß alles, was Deutschland möglicherweise bezahlen kann; er will die dauernde Einverleibung der Ruhr, und natürlich auch des Rheinlandes an Frankreich.

Aus dem Gesagten geht jedoch nicht hervor, daß Poincaré in seiner Note die Wahrheit gesagt hat. Dieser Mensch ist schon längst so weit gekommen, daß er die Wahrheit überhaupt nicht mehr sagen kann. Sein Dokument ist mit Lügen förmlich gespickt. Aber es geht ihm, wie dem Esel in der Löwenhaut: wie hier die langen Ohren zu weit hervorstanden und ihn verrietten, so können auch Poincarés dicke Lügen die Wahrheit nicht mehr verdecken.

Es verlohnt sich wirklich nicht der Mühe, auf die einzelnen Punkte dieses heuchlerischen Lügengewebes einzugehen. Dieses Vergnügen (?) kann sich jeder selbst machen, sobald der vollständige Text ihm zu Gesicht kommt. Einige davon jedoch erregen besonderes Interesse.

„Um zahlen zu können, was Frankreich schuldet, muß es zuerst seine Zahlungsfähigkeit wiedergewinnen, seine ungeheuren Verluste wiedergutmachen, und in der Lage

sein, der deutschen Konkurrenz mit gleichen Waffen zu begegnen.“ — Armes Frankreich! Nach diesen Worten zu beurteilen, wäre es dir schlimmer ergangen als dem Manne, der unter die Räuber fiel und nicht bloß bis auf die Haut ausgezogen, sondern auch noch halb tot geschlagen wurde. In Wirklichkeit ist Frankreich aber nicht der Beraubte, sondern der eigentliche Räuber. Deutschland ist der Beraubte, an dessen Habe sich die ganze Welt gemästet hat. Kaum das nackte Leben ist ihm geblieben, und doch stellt Frankreich Forderungen, die seine eigenen Schulden an die Alliierten himmelhoch übersteigen.

Fast das größte Elend Deutschlands ist dessen schwankende Valuta, die alle Verhältnisse erschüttert hat und eine zielbewußte Politik sowohl nach innen wie nach außen einfach unmöglich macht. Niemand kann sich der Ueberzeugung verschließen, daß der fortgesetzte Raub am deutschen Gute und die unaufhörliche Beunruhigung durch seine Feinde, besonders durch Frankreich, die einzige Ursache dieses ungelunden Zustandes sind. Aber Poincaré bringt es fertig, die Schuld für dieses Elend auf Deutschlands Schultern abzuladen, als ob es absichtlich seine Valuta entwertet und dadurch ungeheure Gewinne eingehemmt hätte. Es wäre Zeitverlust, mit einem solchen Verdreher der einfachsten Tatsachen zu disputieren.

Poincaré offenbart seinen „hundertmal wiederholten Entschluß, von Frankreichs Anspruch auf Entschädigungen auch keinen Heller aufzugeben, da derselbe als heilig gilt, und mit keinem anderen Anspruch vergleichbar ist.“ Das Wort „heilig“ (sacré) im Munde Poincarés ist eine Blasphemie, außer man nimmt es in dem Sinne, in dem der lateinische Dichter von der sacra auri famas (dem verfluchten Hunger nach Gold) spricht. In diesem Sinne gebraucht ja auch der Franzose sein Wort sacré zum Fluchen.

Der Hauptpunkt des Dokumentes liegt in der Versicherung, daß Frankreich seine Unterpächter, d. h. Rheinland und Ruhrgebiet, nicht aufgeben werde, bis vollständige Zahlung an Reparationen geleistet sei. Poincaré muß ganz satanisch in sich selbst hineingelächelt haben, als er diese Worte niederschrieb. Denn er hat sicherlich seine eigenen Worte noch nicht vergessen, nach denen er nicht so sehr Bezahlung als Annexion will. Diese Worte waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, haben aber doch die Öffentlichkeit erreicht. Die Reparationen sind so eingerichtet, daß es eine absolute Unmöglichkeit für Deutschland ist, sie je vollständig zu bezahlen. Zugleich sind sie so dehnbar, daß, sollte je Aussicht auf wirkliche Bezahlung vorhanden sein, mit denselben von vorne angefangen werden könnte. Somit bedeutet dieser Satz in einfacher Sprache: Wir werden Rheinland und Ruhrgebiet niemals herausgeben. — Niemals? Poincaré sollte ein wenig Weltgeschichte studieren und bedenken, was aus den großen Männern, denen gegenüber er ein Zwerg ist, und aus

den großen Reichen, denen gegenüber Frankreich trotz der zahlreichen Kannibalen in seiner Armee ein kleines Fleckchen Erde bedeutet, geworden ist. Niemals? Es ist schon gar manches stolze Niemals gesprochen worden, wovon der Sprecher alsbald gewünscht hat, es wäre nie gesprochen worden. Poincaré mag eher in Demut zum Kreuze kriechen, als die Welt es ahnt.

Den Rat schlägt England nachgeben, schließt Poincaré, hieße das selbe, was im Jahre 1921 Lloyd George in diesen Worten ausgedrückt hat: „Es wären die Sieger, welche die Kosten der Niederlage bezahlen, und die Besiegten, welche die Früchte des Sieges ernten würden.“ Es liegt eine besondere Bosheit der Sache darin, daß Poincaré diese Worte seines gegenwärtigen Todfeindes gegen England auspricht. Weiteres liegt jedoch nicht in diesen Worten.

Was wird nun England tun? Diese Frage steht auf aller Lippen. Eine beneidenswerte Stellung hat es nicht. Der Standpunkt Englands wäre ein fester, wenn es sich selbst auf einem faulen Fundament stünde. Das marische Fundament ist der sogenannte Friede von Versailles. Ein ungerechteres Dokument als dieser „Friedensvertrag“ ist in der Weltgeschichte nicht bekannt. England ist daran ebenso schuldig wie Frankreich. Daß dieser Vertrag dem Frankreich nicht heilig ist, daß er sich kein Gewissen daraus macht ihn zu brechen, so oft es ihm beliebt, wie sollte England daran Kergeris nehmen? So lange die „Sieger“ bei diesem Vertrage stehen bleiben, gibt es keinen Frieden und keine Rettung für die Welt. Nicht bloß Deutschland, sondern auch Frankreich, England und die übrigen Nationen werden darüber zugrunde gehen. Die Rettung liegt einzig und allein in der Umstößung dieses Vertrages, und in der Abschließung eines wahren Friedensvertrages, der nicht auf Lüge, sondern auf Wahrheit, nicht auf Ungerechtigkeit, sondern auf Gerechtigkeit, nicht auf Haß und Rache, sondern auf Liebe und Vergebung gegründet ist.

Im „Figaro“ von Paris erschien vor kurzer Zeit ein Artikel, dessen Urheber wahrscheinlich Poincaré selbst ist. Darin kommen folgende Sätze über England vor: „In 1915 und 1916 hätten sie uns alles gegeben. In 1919 stellten sie sich uns überall in den Weg. Wir erhielten eitle Versprechungen und erlitten bittere Beschimpfungen. Und England selbst wurde reichlich bedacht: es nahm die deutschen Kolonien, nahm die deutsche Kriegsflotte, um sie zu verzeihen, deutsche Handelsschiffe um sie auszunutzen, es nahm Mesopotamien und dessen Bodenschätze, es nahm Palästina, um den Suez-Kanal und den nahen Osten zu kontrollieren. Was hat England nicht genommen? Es war in der Tat des Löwen Anteil. Man erlaube Frankreich nur eine entfernte Hoffnung, einige Bspamen aufzuleisten. Wo ist die Entente (das Einvernehmen) seit dem Vertrag von Versailles?“

Würde der Vertrag von Versailles zu Recht bestehen, so müßte die Logik der Dinge einen unparteiischen Beobachter auf die Seite Frankreichs drängen. Frankreich hat im Kriege unendlich mehr gelitten als England, bei der Verteilung

der Beute ist es im Vergleich mit England sehr schabig abgespeißt worden. Daraus läßt sich der gegenwärtige Haß gegen England bei allen Franzosen erklären, die sich auf den Vertrag von Versailles stellen. Ein neuer Krieg mag sich aus dem Streite über seine Auslegung entwickeln. Kommt aber kein Krieg, so wird ein allgemeines Chaos folgen. England, das den Löwenanteil der Beute für sich beansprucht hat, muß den Anfang machen und die Revision dieses ganzen Schandvertrages fordern, muß bereit sein herauszugeben, was es gegen die Gesetze der Gerechtigkeit sich angeeignet hat. Dann hat es Frankreich gegenüber einen soliden Standpunkt, und dann wird es auch gelingen, Frankreich zur Vernunft zu bringen.

Tages-Nachrichten

Eberbach, Baden. Fünf Personen, zwei Amerikaner, zwei Franzosen und ein Schweizer, suchten den Philadelphier Millionärssohn Grover Cleveland Bergdoll aus Eberbach in Baden zu entführen. Zwei aus der Gesellschaft überfielen ihn in seinem Hotelzimmer. Bergdoll setzte sich zur Wehr, ermißte den einen und verwundete den anderen. Die übrigen wurden verhaftet. Bergdoll und sein Bruder Erwin entzogen sich seinerzeit in Amerika dem Kriegsdienst und wurden deshalb verurteilt. Erwin verbüßte seine Strafe in Leavenworth, Grover entkam auf dem Transport und suchte sich über Canada nach Deutschland, wo er sich in Eberbach, in der Heimat seiner Voreltern, niederließ. Vor zwei Jahren verführte ihn einige Amerikaner zu entführen, aber der Plan schlug fehl. Die Erbitterung über die Familie Bergdoll war und ist in gewissen Kreisen der Staaten sehr groß. Ihr Vermögen wurde beschlagnahmt und die Mutter der beiden Brüder, eine Witwe, hatte vieles auszusuchen. Reichlich reiste die Mutter nach Deutschland, und es hieß, Grover werde nach Amerika zurückkehren und sich den Behörden stellen. Diesen Plan hat er nach dem jüngsten Erlebnis wieder aufgegeben.

Im Haag, Holland. Der Internationale Gerichtshof entschied in dem Prozeß, wobei es sich um Verletzung des Nordostkanals durch ausländische Schiffe handelt, gegen Deutschland. Nach Entscheidung des Tribunals durften die deutschen Behörden den britischen Dampfer Wimbledon im Jahre 1921 während des Krieges zwischen Polen und Rußland nicht an der Einfahrt in den Kanal hindern, weil er Munition und Waffen als Ladung führte. Deutschland hat eine Entschädigung zu leisten.

Hongkong, China. In einem verhängnisvollen Taifun, welcher am 18. August über den Hafen hereinbrach, gingen viele Leben verloren. Die Schifffahrt litt großen Schaden. Der Wind erreichte die höchste in Hongkong bekannte Geschwindigkeit. Der Sturm dauerte etwa eine Stunde. Ein britisches Tauchboot sank; nach ersten Berichten kam nur ein Mann mit dem Leben davon. Der Dampfer Jung-lung versank mit seiner ganzen Besatzung. Zwei japanische Dampfer sind gestrandet. Das verlorene britische Tauchboot war L 9, mit einer Besatzung von 36 oder 40 Mann nebst Offizieren.

Sicherheits-Ventil.

Irreführende Äußerungen einer gewissen Klasse Europareisender. C. G. S. im „Kath. Wochenblatt“

So sei der folgende Aufsatz betitelt angefertigt worden, daß, um spontane Ausbrüche zu verhüten, Schreiber den französisch-belgischen Raubzug wiederum vorübergehend beleuchtet.

Immer und immer wieder in die Welt hinauszurufen wie himmelstreichend schrecklich die französisch-belgischen Höllebraten hausen, geht auf die Nerven. Anregend für unsere deutschen Zeitungen ist die Fortsetzung und immer sich wiederholende Hubschpost von neuen unmenschlichen Drangsalen gewiß nicht. Zu befürchten ist sogar, daß der Leser kopfschüttelnd, als längst begriffene Tatlache, mit einem Zuge von Mitleid, solchen Artikeln nur flüchtigen Ueberblick schenkt.

Der gegenwärtige soll auch weniger eine Herabwürdigung der französisch-belgischen Schandtat als deren weittragenden Folgen sein.

Hauptaugenmerk legte der Schreiber dieses auf einen Uebelstand, welchem man hier in Amerika fest entschlossen entgegenzutreten muß. Das sind die Äußerungen einer gewissen Klasse „Europareisender“, die unentwegt mit dem Schlagwort aufwarten: „Es ist gar nicht so schlimm wie die Zeitungen es bringen, ich habe Deutschland bereits und kann da wohl ein Wort mitreden.“ Auf die immer erneuten Hülserufe, welche Gott her es geklagt, täglich in den deutschen Zeitungen erdhemen, verweisen, aufmerksam gemacht auf solche leitens der verschiedensten Ahyle, Waisenhäuser, Priester- und Lehrer-Seminare erlassenen Notrufe (die Altersverföge- und Verpflegungs-Anstalten sind meist längst wegen Mangel des Betriebskapitals eingegangen), auf die unzähligen Verleumdungen, Unterdrückungen etc. verweisen, folgt die Antwort: „Es ist bei weitem nicht so schlimm und ich bin der Ueberzeugung, daß gewisse Leute noch ein kleines Geschäftchen dabei machen, ich habe Deutschland bereits.“ Die einzelschöne Verdächtigung darf man, angesichts dessen, daß sie von solchen Leuten kommt, unbeachtet übersehen.

Die Ergänzung ihrer Beobachtungen bildet dann der ihrerseits aufgestellte Beweis: „Das Essen in erstklassigen Restaurationen ist unübertrefflich, Weine und Biere ausgezeichnet und billig, die Lokale voll besetzt. Die Damen (?) tragen kostbare Geschmeide, schwere, mit Edelsteinen besetzte Goldringe, die Herren (?) massive goldene Uhrenketten und mit Diamanten besetzte Anhängel und alle haben massenhaft Geld in den Taschen.“ Für solche Europareisende, lieber Leser, muß ich erst noch einen Titel patentieren lassen; die mir zur Verfügung stehenden verfehlen die Anpassung.

Solche hier in Amerika reich gewordenen Risikobauern und Gütthubenbesitzer sind eine Kategorie für sich und nicht einmal in dem Maße urteilbefähigt, um zu begreifen, daß die Gesellschaft der Herren und Damen (?), auf welche sie Bezug nehmen, nur um eine Schattierung noch schlimmer sind als sie selbst. Auf den Titel „der reiche Onkel von Amerika“ sind sie unendlich

stolz. Wie viel edler wäre es, wieviel menschenwürdiger würde es klingen, dürfte er hier das einfache Wortchen „guter“ an die Stelle „reicher“ setzen. Daß unter des reichen Onkels schwerer Uhrkette ein Schmerzbuch vibriert, daß er anstatt des Herzens, das die Warmherzigkeit halten ließe, einen Stein besitzt, gereicht ihm angesichts der deutschen Allgemeinheit gewiß nicht zur Ehre. Daß das Geld, mit welchem er in den Taschen kumpert, ihm nicht auf der Seele brennt, ist der diesen deutschamerikanischen Proben eigene Charakterzug. Problend mit viel unshönen Worten leitet er den Semigen drüben alles Denklische, auch Unmögliches über hiesige Verhältnisse vor, wie er hier emporgekommen, ist an ihrem Tisch, um bei seinem Abschied mit der Geberde: „Ich lasse mir nichts schenken“ ein Goldstück auf den Tisch zu legen und dann hier zu renommieren: „Ich habe Deutschland bereits und finde, es ist gar nicht so schlimm draußen.“ Daß die Semigen das Beste, was sie erdrehen konnten, oder gar sich abringen mußten, ihm vorlegten, dafür hat er sich wohl gezeitigt und ein Goldstück liegen lassen. Wie unglücklich wehe er diesen getan, wie herzlich erwehnt, dieser Begriff geht ihm ab.

„Es ist mir auch nicht ein einziges Mal passiert, daß mich eine einzelne Person angebettelt hätte, welches betreibt man dort in größerem Stil.“ Einmal las ich einen Aufsatz von einem Wohlthätigkeitsverein in Berlin: „Solche rücksichtslos verheerenden Diebstahl der Vererber zu Verberchern.“ Es ist das ein Verbrechen gegen den menschlichen Gesellschaftsdrüben sowohl wie hier; hier, weil viele solcher für ihre Mühe nehmen und sich entschließen, in Zukunft nicht so freigeiglig sein zu wollen, und drüben, weil sie unsere deutschen und österreichischen Stammesgenossen dem Feinde vor die Füße werfen.

In Hotels und Gasthöfen wie Esplanade und Atlantic in Hamburg sieht man die Armut nicht, vom Luthhotel und dem Wenzelnich oder den tonangebenden Gütern in Köln am Rhein sieht man sie nicht (der Kardinal-Erzbischof der Diözese sitzt in der Armut drin bis zum Ersinken), vom Adelen in Berlin sieht man die Suppentischen der Armen nicht, in den Hotels Rosenhof und den vier Jahreszeiten in München gewahrt man die Hungernot nicht (Se. Eminenz Kardinal Faulhaber steht als Wirtur zwischen drinnen), von den prominenten Hotels in dem „Helden Wien“ (?) erhält man keinen Ueberblick über die Armut in den Gassen.

Würden diese Menschenkennner wohl die Not der Armen Chicagos oder Blackstone oder La Salle County Armenverpflegungsbewaltung vorzuspreden? „Von keinem einzigen Bettler bin ich belästigt worden!“ Wir, werter Leser und liebe Leserin, wissen, wie tief das Schamgefühl nebst der sprachwörtlichen Ehre im deutschen Herzen (Fortsetzung auf Seite 8.)